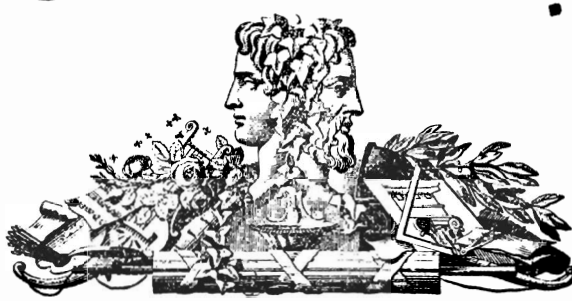
Erster Jahrgang.

Theater-Figaro.



(Breslauer Theater-Zeitung. Zehnter Jahrgang.)

Für Literatur, Kunst und Künstlerleben.

Redacteur: **Herrmann Michaelson.**

Motto: „Ungeheure Heiterkeit!"

№ 197. Sonnabend, den 24. August. 1839.

Berlin.

(Unter dieser Rubrik enthält das III. Hefte des, schon oft citirten, allgemeinen „Theater-Lexikons," folgenden, etwas ausführlichen, aber höchst lesenswerthen Artikel über das Theaterwesen der preußischen Hauptstadt.)

Berlin, Haupt- und Residenzstadt des preußischen Staates mit 274,000 Einw. B., dessen Hoftheater unbedingt die bedeutendste und einflußreichste Bühne Norddeutschlands ist, und gemeinschaftlich mit dem Hofburgtheater in Wien die dramatische Kunst in Deutschland am würdigsten repräsentirt, hat erst seit dem Jahre 1770 ein stehendes Theater. Die erste Spur des Schauspiels, fällt in das vierzehnte Jahrhundert, zu wel-

cher Zeit die Franziskanermönche im grauen Kloster, lateinische geistliche Komödien aufführten, als deren Verfasser man den Pater Ambrosius Hellmich bezeichnet. Doch wurden diese Spiele aus unbekannten Ursachen vom Hofe bald darauf untersagt. 1536 trat der erste Berliner, Paul Rebhun, als dramatischer Dichter auf, und verfertigte einige Komödien nach damaliger Sitte, halb geistlichen, halb weltlichen Inhaltes, doch findet sich nirgends angegeben, ob in B. irgend etwas davon zur Aufführung gekommen. Im Anfange des siebzehnten Jahrhunderts, und später, durchzogen kleine Schauspielertruppen die Mark, und hielten sich namentlich in B. auf, allein es findet sich auch hierüber weder in den Stadtarchiven, noch in den öffentlichen Bibliotheken irgend ein näherer Aufschluß, doch zeigte man um 1770 noch die Ueberreste zweier Verzeichnisse von Titeln damaliger Stücke vor, deren erstes die Jahreszahl 1562 wies, wovon einige mit Rothstift angestrichen waren, und woraus hervorzugehen scheint, daß die Komödianten solche Verzeichnisse ihrer Stücke bei Hofe einreichen mußten, der dann darüber entschied, welche von denselben ohne Gefahr für die öffentliche Zucht und Sitte aufgeführt werden konnten. Im Anfange des 17. Jahrhunderts finden wir einen Junker v. Stockfisch rühmend erwähnt, der so sehr gefiel, daß er von dem Kurfürsten Johann Sigismund mit 210 Thlr. Gehalt nebst freier Station engagirt, und später unter Georg Wilhelm beauftragt wurde, auf Reisen zu gehen, und in England und den Niederlanden eine Schauspielergesellschaft zu engagiren. Fast um dieselbe Zeit nahm der Kurfürst die Gebrüder Abraham, Wilhelm und Jakob Pedells, so wie den Robert Arzschar, Behrendt Holzhew und August Pflugbeil in Dienst, und ließ ihnen eine Bestallung ausfertigen, wodurch den vier ersten freier Tisch bei Hofe, zwei Anzüge und hundrt poln. Gulden, den beiden letztern aber zusammen hundert polnische Gulden ausgesetzt wurden; sie hatten dafür die besondere Verpflichtung, den Kurfürsten auf seinen Reisen zu begleiten, und für seine Erheiterung zu sorgen. Ueberhaupt hat dieser Kurfürst auf Anrathen seines Ministers Schwarzenberg sehr vieles für die Schauspielkunst gethan. Auch findet sich, daß im Jahre 1616 ein italienischer Sänger aus Mantua, Namens Pasquin Grassi, für 360 Thlr. jährlich engagirt worden ist. In diese Zeit fällt auch die Anwesenheit der Treu'schen Schauspielergesellschaft in B., die von 1622—1625 mehrere Male in die gedachte Residenz kam, unter deren Mitgliedern sich auch der nachherige Gottesgelehrte und dänische Hofprediger Lassenius befand.

Hungersnoth, Pest und andere Landplagen schwächten unterdessen wieder die Lust am Theater; dazu kam die überhand nehmende Sittenlosigkeit der Schauspieler der damaligen Periode, die ein Verbot veranlaßte das sich sogar auf die Schuldramen erstreckte, deren Aufführung der große Kurfürst jedoch später wieder gestattete. 1660 kam ein gewisser Caspar von Zimmern mit seiner Gesellschaft, die meistens aus jungen Studirenden bestand, nach B., doch findet sich nirgends ein Aktenstück vor, woraus dargethan werden könnte, ob ihm die Erlaubniß zum Spielen ertheilt worden sei. Dagegen findet sich von 1674 eine Concession, aber ohne Beifügung eines Namens vor, die gestattet, in den Städten Köln und B. drei Wochen lang Komödie zu spielen, mit dem Bedinge, daß den Hospitälern der Städte die Hälfte der Einnahme zu Gute komme.

(Fortsetzung folgt.)

Novitäten-Panorama aus aller Welt.

391. Die Sängerin Walker macht in Wien, (am Kärthnerthortheater,) so wenig Glück, daß bei ihrer Norma, nach Abzug ihres Honorars von 120 Gulden C.-M., der Direktion nur 7 Gulden baar übrig blieben.

392. Herr Christl und Demoiselle Segatta haben in Warmbrunn gastirt.

393. In Posen haben dieses Jahr die polnischen Schauspieler dem Direktor Vogt nicht so gute Geschäfte gemacht, wie voriges Jahr. — Ein neues Stück von Herwegh, „der Judenkampf," hat dort viel Aufsehen erregt.

394. Nestroy, der Dichter und Schauspieler, giebt Gastrollen in Lemberg.

395. In Lübeck giebt es auch ein Tivoli-Theater, wie in Hamburg.

396. Die Herren Guhr, Maaß, Meck, jetzt Theater-Unternehmer in Frankfurt am Main, annonciren jetzt, daß die Oberdirektion aufgehört habe. (Und das war gut!)

Kritisches Portefeuille.

Am 22. Die Familien Montecchi und Capuletti. Oper in 4 Akten, von Bellini. Mad. Schröder-Devrient: Romeo.

Ach! es ist schön, wenn man Grund hat, Jemanden wegen seines edlen Geistes, wegen seines klaren, unverfälschten Gemüths als einen lieben Freund

zu schätzen und zu ehren! Ein solcher Freund wird uns zwar nie schmeicheln, er wird uns nie in süßen Worten Regungen schildern, von denen sein Herz nichts fühlt — aber wir werden ihn dennoch lieben — und zwar um so mehr, als er in seiner Sprache ungekünstelt und wahr ist. Ach! und ein so lieber Freund ist mir z. B. als Componist — Mozart. Bellini dagegen betrachte ich als einen losen, allerliebsten Schmeichler; er sagt mir tausend süße Dinge vor, aber während mein Ohr mit kaum zu unterdrückendem Wohlgefallen alle diese zierlichen Artigkeiten vernimmt, sagt mir mein Herz, dieser scharfwägende Dollmetscher aller Sprachen: „Ach – das ist ja Alles nicht wahr!“ Während es z. B. im Texte einer Bellinischen Oper ganz deutlich heißt: „Sie besitzen oder sterben!“ schmeichelt der lose Componist uns gewiß mit einem so munteren Gewirre süßer und tändelnder Töne, daß man drauf schwören möchte, er wolle sagen: „Es ist heut herrliches Wetter.“ Nach meiner Meinung ist der Text bei Bellini Nebensache — und um den Glauben an seinen Werth zu behalten, müssen wir blos bei seinen Werken uns die Frage stellen: „Ist die Musik schön?“ — und nach sicherer Bejahung dieser Frage muß jeder neue Keim zu weiterer Forschung und Erörterung in Betreff des Bellinischen Verdienstes unterdrückt werden.

Wie ist es aber möglich, daß, trotz der Unläugbarkeit des Gesagten, eine Sängerin so viel erschütternde Wahrheit in einer Bellinischen Oper entwickeln kann, als Mad. Schröder-Devrient im Romeo mit der siegendsten Gewalt vor uns bewährt hat?! — Wie es wirklich möglich ist, kann nur der fassen und beurtheilen, der, wahrhaft fähig, das Schöne zu empfinden, auch nur einmal Mad. Schröder-Devrient selbst gehört hat. Wer die Art und Weise ihres Vortrages kennt, der weiß, daß es nicht blos die seltene Vereinigung aller physischen Gesangsmittel ist, wodurch die geniale Künstlerin ihre ungeheuren Wirkungen auf alle Herzen hervorbringt, sondern daß es die Seele selbst ist, die durch die Gewalt der Töne sich den Weg in jedes, auch noch so verstrickte Labyrinth der menschlichen Brust zu bahnen vermag. Wenn die Töne, wie es namentlich oft bei Bellini der Fall ist, nicht grade den der Situation angemessenen Charakter tragen — selbst dann ergreift uns die Allgewalt der Wahrheit in dem Vortrag der Mad. Schröder-Devrient; denn ihre aus sich selbst schöpfende Genialität weiß das Verfehlte der Composition wunderbar mit der Wahrheit ihrer Empfindungen so zu verschmelzen, daß unser Herz von der hieraus strömenden Wirkung vollkommen überwältigt wird; siegend durchblitzt ihre Seele die unächten Töne mit der glühenden Sonnengewalt des Gefühlsausdrucks. Was uns in dem Romeo der Mad. Schröder-Devrient wechselnd entzückt und rührt, begeistert und in Schmerz versenkt — das ist nicht die Gewalt der Musik, die der Componist schuf — das ist der unvergleichlichen Sängerin eigenthümlicher Himmelsfunke — das ist der schöpferische, jede Schranke durchbrechende Genius der höchsten Kunst!

Was soll ich nun noch über alle vortrefflichen Momente, die der Romeo der Mad. Schröder-Devrient darbot, Erläuterndes sagen! Es wäre Entweihung des wahren Göttlichen in der Kunst, wenn ich eine so vollendete Leistung wie etwas Materielles zergliedern wollte — und selbst — wenn ich hierzu Antrieb fühlte, würde mir es doch nie gelingen, denn das höchste Schöne läßt sich nun einmal in seinen Einzelnheiten durchaus nicht erfassen und beurtheilen, sondern es will in seiner großartigen Ganzheit mit Bewunderung und Entzükken nur empfunden werden. G. Schneidereit.

Gedruckt bei LEOPOLD FREUND.